Handwerk trifft Technik.
Das Projekt Arita 2016 des niederländischen Designduos Scholten & Baijings und des japanischen Designers Teruhiro Yanagihara vernetzt lokale Manufakturen aus dem Ursprungsort der japanischen Porzellanproduktion, Arita, mit internationalen Designern. Im 17. und 18. Jahrhundert ist die Stadt auf der Insel Kyushu das Zentrum der japanischen Porzellanherstellung, durch die Niederländische Ostindien-Kompanie gelangt japanisches Porzellan auf die europäischen Tische.
Nun haben Designschaffende wie Stefan Diez, Pauline Deltour und Leon Ransmeier mit den Traditionstöpfereien Teller, Tassen, Krüge und Becher entworfen. Klare Linien und nüchterne Formen prägen die Kollektionen. Sie sollen Arita-Porzellan vom Museumsobjekt zum Alltagsgegenstand transferieren. Dabei exploriert man unter anderem die Kombination von klassischer Produktion mit CNC-Frästechnik und Spritzgussverfahren.

Gemeinsam. 16 Designer, zehn Töpfereien kooperierten für die „Arita 2016"-Kollektion.

Glasur. „Care for Milk“: Ergebnis eines Experiments mit Milchabfällen.

Glasur trifft Recycling.
Abfallprodukte der Milchindustrie nutzt die russische Designerin Ekaterina Semenova für die Glasur ihrer Gefäß- und Tellerserie „Care for Milk“. „In Milchprodukte getauchte Tonwaren erhalten durch das Brennen verschiedene seidenbraune Schattierungen. Ich nenne es Milchglasur, weil die Milch die Poren des Materials so verschließt wie eine wirkliche Glasur“, erklärt Semenova.
Das Projekt ist Teil einer größeren Studie, die die ökologische Keramikproduktion zum Thema hat. „Normale Glasur ist faktisch geschmolzenes Glas, das macht ein Recycling schwieriger“, sagt Semenova. Milch sei ökologischer, „weil man sie herunterbrennen und nochmals glasieren kann“, so die Designerin. Das Ergebnis ihrer Keramikarbeit erinnert – vor allem, was die Farbe betrifft – an Objekte aus der Jungsteinzeit.

Tradition trifft Trend.
„In einer Zeit des Massenkonsums ist der Wert von handgefertigtem Porzellan natürlich schwer erklärbar“, meint Thomas König, Geschäftsführer der Wiener Porzellanmanufaktur Augarten.
1718 gegründet, fertigt das Unternehmen heute 25.000 verschiedene Produkte aus Porzellan – vom Tischservice bis zum Lampenfuß, von der historischen Art-déco-Figur bis zur zeitgemäßen Tierkopfdose der Wiener Agentur Mostlikely. „Nur weil wir mit traditionellen Methoden arbeiten, heißt das nicht, dass wir im 19. Jahrhundert stehen geblieben sind“, sagt König über aktuelle Konzepte.
Die Arbeiten von Mostlikely werden am Computer entwickelt, ihre Urform in 3-D gedruckt und schließlich in der Manufaktur handgefertigt und bemalt. König: „Der Fantasie sind mit Porzellan als Designmaterial kaum Grenzen gesetzt.“

Modern. Die Katzendose von Mostlikely entsteht bei Augarten.

ZUKUNFTS Material

Wenn Technologie und TRADITION AUF TON **treffen, entsteht Keramik 2.0. Nationale und internationale Designschaffende und Manufakturen arbeiten dafür Hand in Hand.**

TEXT: MARIA SCHOISWOHL

Die ersten Keramikdesigner gehen lang vor Christi Geburt ans Werk. Wobei man damals unter Design wohl anderes versteht als heute: In der Jungsteinzeit steht der Gebrauch in Gruben gebrannter Objekte etwa für die Vorratshaltung im Vordergrund. Aber auch die plastische Darstellung von Figürlichem ist von Interesse, die Venus aus dem tschechischen Dolní Vestonice, eine 25.000 bis 29.000 Jahre alte Zeugin aus Lösslehm. Heute füllt Hightechkeramik hohle Zähne und isoliert Satelliten im Weltall. Im persönlichen Alltag kleidet das Material Räume mit Fliesen, liegt als Uhrenband um unser Handgelenk oder steht in Reih und Glied – etwa als Porzellangeschirr – in Regalen zahlreicher Einrichtungshäuser. Über die Jahrtausende hinweg hat sich das Grundmaterial – Ton – nun nicht, die Möglichkeiten seiner Designverwendung jedoch mannigfaltig entwickelt.

FOTOS: SCHELTENS & ABBENES, KENTA HASEGAWA, EKATARINA SEMENOVA, ARNOLD PÖSCHL

Hybrid. Das Bestiarium kombiniert Tierwelt und Technologie.

Teekanne trifft 3-D-Druck. Auch das Bestiarium ist ein Beispiel des Zusammenpralls der digitalen und analogen Welt in Form einer Kleinserie an Porzellanskulpturen. Die Kollektion, inspiriert von den Hybridwesen des Renaissancemalers Hieronymus Bosch, stammt vom deutschen Designbüro Shapes in Play und der ukrainischen Porzellankünstlerin Maria Volokhova. „Die Idee war es, hybride Figuren zu schaffen, die stellvertretend für unsere heutige Zeit, möglicherweise für eine neue Realität, stehen können", erklärt Produktdesignerin Johanna Spath. Im Designprozess kombinieren Shapes in Play und Volokhova klassische Abformtechniken mit Gips mit digitalen Verfahren wie 3-D-Scanning und -Druck. Daraus entsteht etwa eine Schildkrötenteekanne, deren polygonale Blasenstruktur digital generiert, deren Füße und Kopf von echten Tieren abgeformt ist. „Die Blasen sollen auf die Vergänglichkeit digitaler Objekte anspielen", sagt Spath.

Künstlerin. Ute Naue-Müller kombininert Keramik mit Grafik und Malerei.

Rabe Ralf. Bei Naue-Müller trifft Humor auf Nachdenklichkeit – in Keramikform.

„Keramik ist zickig"

Die Werke der Dresdner Keramikkünstlerin Ute Naue-Müller stehen in deutschen und asiatischen Museen. Das Material Keramik sieht sie als Material der Zukunft, dem Achtung und Ehre gebühre.

Sie sind seit über zehn Jahren freischaffende Keramikerin. Was fasziniert Sie an dem Material?
Die Bildsamkeit und die Möglichkeit der Techniken, die man verwenden kann. Man kann mit grafischen Techniken in die Tiefe gehen und mit Farben wie ein Maler arbeiten, aber in 3-D.

Welche Rolle spielt Technologie in der Keramik?
In der Keramik stehen Kunst, Handwerk und Technologie in engem Zusammenhang. Ohne technische Grundlage geht nichts. Man muss sein Material beherrschen. Die Keramik ist zickig, Porzellan besonders widerborstig, deshalb ist es so besonders schwierig, damit umzugehen.

Wie entstehen Ihre Kunstwerke aus diesem zickigen Material?
Am Anfang steht eine umfangreiche Recherche, eine umfassende Ideensammlung aus Büchern und im Internet. Ich mache viele Zeichnungen, ohne besonders gut zeichnen zu können. Dann kommt die Entscheidung fürs Material – Keramik oder Porzellan – und für die Dimension des Objekts. Ich mache viel in Plattentechnik, da sind Größe und Stärke der Platten wichtig. Die Platten werden präpariert, teilweise mit grafischen Techniken gestaltet oder farbig vorbereitet. Dann werden sie geformt, danach getrocknet und erstmals gebrannt. Die geistige Arbeit dauert sehr lang, das Handwerk kann sehr schnell gehen. Es gibt zwei Linien, nach denen ich vorgehe: Ist es eher eine grafische Arbeit, brauche ich dann noch zwei Brände. Ist es eine malerische Arbeit, verlangt sie bis zu sechs Brände. Das ist wie Schichtmalerei.

Keramik umgibt uns in vielen Bereichen. Welches Potenzial sehen Sie in dem Material?
Keramik ist ein Hightech-Material der Zukunft. Das Militär und die Raumfahrt verwenden es, die Prothetik und die Zahntechnik. Wir verwenden es im Alltag, etwa als Keramikmesser. Und wer weiß, vielleicht zieht es durch den 3-D-Druck in jeden Haushalt ein.

Welche Zukunft hat Keramik in der Kunst?
Ich verbinde technisches Handwerk mit dem Ästhetisch-Philosophischen. So hoffe ich, im Blick auf die Kunst, auf eine intensivere Auseinandersetzung. Dass sowohl bei den Produzenten als auch bei den Nutzern der Gedanke der Nachhaltigkeit einzieht. Das Material kommt aus dem Boden und ich hoffe, dass die Ressource noch lang hält. Deshalb sollte man dem Material auch mehr Ehre und Achtung entgegenbringen.

Zur Person

Ute Naue-Müller ist seit 2003 freischaffende Keramikerin. Zuvor studierte sie an der TU Dresden Verfahrenstechnik, danach Kunsterziehung und Germanistik. Ihre Werke waren und sind in Museen und Galerien in Deutschland, Italien, den Niederlanden, Südkorea, Taiwan und China zu sehen. Naue-Müller veranstaltet Workshops und stellt ab und zu auf Keramikmärkten aus, u. a. in Gmunden. www.ute-grossmann.de

FOTOS: JOHANNES TSOPANIDES/SHAPES IN PLAY, FALK MÜLLER (2)